

Frank Stefan Becker

# Der Preis des Purpurs

Roman

Inhaltsverzeichnis/Leseprobe aus dem Verlagsprogramm der  
Buchverlage LangenMüller Herbig nymphenburger terra magica

Bitte beachten Sie folgende Informationen:

Der Inhalt dieser Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt,  
alle Rechte liegen bei der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München.

Die Leseprobe ist nur für den privaten Gebrauch bestimmt  
und darf nur auf den Internet-Seiten [www.herbig.net](http://www.herbig.net),  
[www.herbig-verlag.de](http://www.herbig-verlag.de), [www.langen-mueller-verlag.de](http://www.langen-mueller-verlag.de),  
[www.nymphenburger-verlag.de](http://www.nymphenburger-verlag.de), [www.signumverlag.de](http://www.signumverlag.de)  
und [www.amalthea-verlag.de](http://www.amalthea-verlag.de)  
direkt zum Download angeboten werden.

Die Übernahme der Leseprobe ist nur mit schriftlicher  
Genehmigung des Verlags gestattet.  
Die Veränderung der digitalen Leseprobe ist nicht zulässig.

**LangenMüller**

## Zu den Abbildungen

Seite 7: Steinrelief eines römischen Reisewagens  
Seite 75: Römische Rechenmaschine (Abacus)  
Seite 135: Steinrelief eines römischen Handelsschiffs im Hafen  
Seite 199: Münze des Carausius mit den Köpfen von Carausius,  
Maximianus und Diocletianus  
Seite 271: Ausschnitt aus dem diokletianischen Preisedikt  
Seite 357: Medaille des Kaisers Constantinus mit Labarum am Helm

Besuchen Sie uns im Internet unter  
<http://www.langen-mueller-verlag.de>

© 2007 by F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München  
Alle Rechte vorbehalten  
Schutzumschlag: Claudia S. Sanna  
unter Verwendung eines Motivs von akg-images, Berlin  
Vorsatz: Lambert Dahn  
Nachsatzkarte: Eckehard Radehose  
Lektorat, Herstellung und Satz: VerlagsService Dr. Helmut Neuberger  
& Karl Schaumann GmbH, Heimstetten  
Gesetzt aus der 11/13,75 Punkt Berkeley  
auf Apple Macintosh in QuarkXPress  
Druck und Binden: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7844-3108-6

1. Kapitel  
FREMDE HEIMAT  
7

2. Kapitel  
DER GRIFF NACH DEM PURPUR  
75

3. Kapitel  
MACHT UND OHNMACHT  
135

4. Kapitel  
UNTER KALTEM HIMMEL  
199

5. Kapitel  
JUPITERS BEFEHL  
271

6. Kapitel  
IN DIESEM ZEICHEN  
153

EPILOG  
449

Nachwort 421  
Glossar 425  
Personenverzeichnis 431  
Zeittafel 432

1. Kapitel

# FREMDE HEIMAT

(275–276 n. Chr.)

*»Wir wissen, dass die gewaltige Katastrophe, die dem Erdkreis droht, ja dass das Ende der Welt, das entsetzliche Leiden heraufbeschwört, nur durch die dem römischen Reich gewährte Frist aufgehalten wird. Daher wollen wir dies nicht erleben, und indem wir um Aufschub bitten, tragen wir zum Fortbestand Roms bei.«*

Tertullianus, Kirchengelehrter

Langsam hob der blonde Soldat die Stiefelspitze, während sein Blick dem Ahornblatt folgte. Es schwebte in der Luft, drehte sich, erglühte in einem Sonnenstrahl und sank geräuschlos auf die geschotterte Strasse. Dort stand der Reisewagen mit seinen goldglänzenden Beschlagen. Der Wagenkasten schwankte kaum merklich über den Speichenrädern, gehalten von Lederriemen, die durch die Mäuler kleiner Bronzepanther liefen. Eine andere Bewegung war nicht zu erkennen, so sehr sich der Soldat auch mühte. Seit heute morgen war er nebenher geritten, näher als jeder andere der Eskorte, um einen Blick von der Frau zu erhaschen. Doch der Vorhang blieb zu. Dabei hatte sie ihm noch gestern Abend zugelächelt, als er die Türe aufgehalten hatte und sie aus dem Wagen gestiegen war, um mit dem kleinen Kind in der Herberge zu verschwinden. Zugelächelt und ihn direkt angeblickt mit ihren grünen Augen, deren geschwungene Brauen ihrem Gesicht etwas Fremdartiges verliehen, trotz der hellen Haut mit den kaum wahrnehmbaren Sommersprossen.

Im Geist sah er noch immer ihren Körper vor sich: groß, schlank und biegsam wie der einer Katze – eine Frau, die er haben musste. Anfangs würde sie sich vielleicht etwas sträuben, sich unter ihm winden, sogar kratzen oder beißen. Aber das wäre ein Teil des Spiels, und der Gedanke erregte ihn umso mehr.

In den Augen der Römer, das wusste Berus, war ein Söldner kaum besser als die Wilden jenseits des großen Stromes – sein Volk, vor dem er diese Herren schützen sollte. Mit seinen muskelbepackten Armen und der mächtigen Brust, für die der Waffenmeister der Legion extra einen Panzer hatte schmieden lassen müssen, in den man zwei dieser römischen Wichte stecken konnte. Den Frauen aber hatte seine Kraft noch nie missfallen. Manche zeigten es offen, wie das Schankmädchen vor zwei Tagen, bei dem sein wütender Optio das Nachsehen gehabt hatte. Die feinen Römerinnen gaben sich zwar nicht so direkt, aber Frauen waren auch sie.

Berus schob das Kinn vor, als er den jungen Mann um den Wagen biegen sah, ein Bündel Trauben in der Hand. Der mit einer weißen

Tunika bekleidete Römer war schlank, hatte helle Haut und dunkle Locken, von denen sich zwei über der Stirn kreuzten. Der Soldat spuckte aus. Von diesem Jüngelchen, Flavius Verecundus, hatte sich die Frau schwängern lassen. Oft wussten die verdammten Weiber wirklich nicht, was gut für sie war.

Der Blonde sah nach unten, wo gerade die Weinbergschnecke unter seinen Stiefel kroch. Langsam senkte er den Fuß, bis er Widerstand spürte. Das Tier zog sich zusammen. Grinsend verstärkte er den Druck, hörte ein leichtes Knacken, dann ein Splittern, und drückte weiter, bis eine weißliche Masse unter der Sohle hervorquoll. Er wischte den Stiefel an einem Grasbüschel ab und ging auf den Wagen zu.

»Was gibt es, Optio?«

Der Reiter sah zu dem jungen Römer herab und sein gestreckter Arm, um den sich tätowierten Schlangen wanden, zeigte in Richtung des Weges vor ihnen. »Da, Herr, der Rauch.«

Jetzt bemerkte auch Berus die große, graubraune Wolke, die hinter einem Hügel in den Himmel quoll. »Was ist das? Ein Waldbrand?«, hörte er Flavius fragen und lächelte grimmig. Oft genug hatte er in den letzten Tagen die Hinterlassenschaften seiner Stammesbrüder gesehen: Niedergebrannte Häuser, geschlachtetes Vieh, erschlagene Menschen.

Der Optio schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Dort liegt kein großes Waldgebiet.«

»Was liegt dort?«, fuhr ihn der Mann in der weißen Tunika an.

Der Reiter zögerte. »Augusta Treverorum«, antwortete er und lockerte sein Schwert. »Wir sollten besser umkehren, Curator«

»Dann hol deine Leute!«

Auf dem Weg zum Wagen rief der junge Römer dem Kutscher einen Befehl zu, als eine Hand die Vorhänge beiseite schob und ein bärtiges Gesicht heraus spähte. »Was gibt es, mein Sohn?«

»Die Franken scheinen die Stadt überrannt zu haben.«

»Was jetzt?« Ruhig blickten die Augen unter den dunklen, grau gesträhten Locken.

»Wir kehren um. Das letzte Kastell ist nur eine Wegstunde entfernt. Dort seid ihr sicher.«

»Und was wirst du machen?«

»Vorausreiten und die Lage erkunden.« Der Römer hielt ein Bündel grüner Beeren hoch. »Die sind für Aqmat. Schläft sie noch?« Der Bärtige nickte, nahm die Trauben und ließ den Vorhang zufallen.

Berus fluchte innerlich. In der Enge der Soldatenbaracken würde sich keine Gelegenheit ergeben. Er sah nach hinten, wo die übrigen zehn Mann römischer Reiterei gerade aufsaßen. Etwa dreißig Flüchtlinge umdrängten sie, verängstigte Männer, einige mit blutigen Verbänden, Frauen, Kinder, Greise – ein hilfloser Haufen, der sich den Reisenden in den letzten Tagen angeschlossen hatte, um im Schutz der Eques die rettende Stadt zu erreichen – diese Stadt, die jetzt brannte.

Der Kutscher trieb die Pferde an, um den Wagen zu wenden. Doch die kreischende Stimme des Männchens auf den Bock verwirrte die Tiere, die unruhig die Ohren drehten, wieherten und auszubrechen drohten. Berus schüttelte den Kopf, schritt auf den Wagen zu und bedeutete dem Kutscher, abzusteigen, um die Pferde zu beruhigen. Seine Pranken umschlossen die Deichsel, er spannte die Muskeln an und begann, den Wagen nach rückwärts zu schieben. Da vernahm er ein Keuchen neben sich und sah den komischen Gallier, der abends immer zu kochen pflegte, und der sich ebenfalls gegen den Wagen stemmte, dass die Stirnadern unter seinen rötlichen Locken anschwellen. Ein Geräusch ließ Berus inne halten. Er beugte sich vor und spähte um den braunen Wagenkasten. Doch es war nicht die Frau, sondern Primus, der Vater des Curators, der ausstieg, zu den Hinterrädern ging und in die Speichen griff. Enttäuscht wollte Berus erneut die Deichsel anpacken, als eine Bewegung oberhalb der Flüchtlingsgruppe seinen Blick auf sich zog. In das verwaschene Blau des Himmels, über den der Wind jetzt graue Wolken trieb, stieg eine Schar schwarzer Vögel. Ihr Krächzen war auf die Entfernung nicht zu hören, aber es mussten Krähen sein –

die Krähen, die am Rande des Weges, den sie gekommen waren, auf den Kadaver eines Pferdes eingehackt hatten.

Berus richtete sich auf, als ihn die Stimme des Optio traf. »Was trödelst du rum, ist dir die Luft ausgegangen?«

Mit zusammen gebissenen Zähnen sah der Blonde auf den kahlköpfigen Mann, der sich darum bemühte, sein unruhig tänzelndes Pferd auf der Stelle zu halten. Der hagere Britannier, schon seit einem Jahrzehnt bei den Eques, sprach Latein fast akzentfrei. Er würde demnächst Centurio werden und gebärdete sich römischer als jeder Senator. Gestern hatte er sogar drohend sein Stöckchen geschwungen, das er im Vorgriff auf die Beförderung schon trug, weil er Flecken auf dem Panzer des Soldaten bemerkt hatte. Berus schluckte seinen Ärger herunter und zeigte auf den Himmel hinter dem Reiter.

»Herr, die Vögel ...«

»Na und – hat dich Rom als Augur angeheuert?« Der Reiter machte eine abfällige Handbewegung. »Los, hilf den Wagen wenden, dass wir weg kommen!«

»Halt, was meint der Legionär?« Der Mann in der weißen Tunika trat zu der Gruppe. »Was ist mit den Vögeln?«

Der Blonde drehte sich um und zeigte auf den schwarzen Schwarm. »Aufgescheuchte Krähen. Die lassen nicht leicht vom Futter. Ich glaube, wir werden verfolgt.«

Einen Augenblick verharrten die Männer stumm. Der Optio strich sich über den dünnen Oberlippenbart, der Curator musterte den Weg, den sie gekommen waren. Kinderweinen drang aus der Kutsche. Flavius wandte sich an den rundlichen Gallier.

»Olus, bitte sieh nach, ob Aqmat etwas braucht.«

Noch während er sprach, schob sich die Sonne wieder hinter einer Wolke hervor und ließ etwas im Gebüsch aufblinken. Eine Bewegung neben der Straße, kaum dreihundert Schritte entfernt, dann zwei, drei.

»Mars steh uns bei! Sie kommen!«